

Albert Biesinger

Lateinamerika – Erfahrungen als religionspädagogische Herausforderung?

Die Tage und Nächte in den Elendsvierteln von Lima haben mich in meinem persönlichen Wahrnehmen erschüttert. Noch immer träume ich nachts, daß ich in der ausweglosen Situation des Elendsviertels bin und nicht mehr herauskomme. Aber bisher bin ich immer noch ganz gut weggekommen: Nach einigen Wochen hebt die Boing 747 auf dem internationalen Flughafen in Lima wieder ab und bringt mich in schockierender Geschwindigkeit in das Land der Reichen. Nach meiner ersten Rückkehr ging ich durch die Salzburger Innenstadt und war überzeugt: „Die spinnen alle.“ Die überfüllten Geschäfte, die Regale mit den dutzenden von Wurst- und Fleischsorten, die Modegeschäfte und die stolzierenden Menschen: die Spannung war kaum auszuhalten. Aber: Nach einigen Monaten habe ich wieder „mitgesponnen“. 1988 und 1989 wurde ich bereits in intensivere Kommunikationsprozesse mit peruanischen Gemeinden verwickelt, der Abschied fiel schon sehr schwerer. 1989 wurde ich bereits von linken Terrorgruppen überwacht, wurde mir bei der Predigt in der Kirche das Mikrophon aus der Hand gerissen, meine Predigt durch einschlägige antikapitalistische Sprüche und Drohungen „weitergeführt“.

Wie soll ich angesichts dieser Ungeheuerlichkeiten hier in Europa weiterleben? – ging es mir wochen- und monatelang durch den Kopf. Ich bin hier wieder verwickelt in den Arbeitsprozeß, mußte mich wieder in das System integrieren, habe wieder „konsumiert“ oft mit schlechtem Gewissen. Entstanden ist aus diesen Erfahrungen allerdings auch mehr als nur ein schlechtes Gewissen.

Durch die Gründung und Begleitung einer Perugruppe in der Gemeinde entstand ein intensiver Bewußtseinprozeß, den ich unter erwachsenenkatechetischen Gesichtspunkten als sehr interessant und ausbaufähig halte. Nach einem Dia-Vortrag im Anschluß an das erste Peruseminar 1985 sammelte ich eine Gruppe von Interessierten, die sich einer Projektpartnerschaft mit dortigen Gemeinden anschließen wollten. Durch entsprechende Briefwechsel, laufende Kontakte und die Reflexion in einer kleineren Kerngruppe ergaben sich zwei Ebene katechetischen Handelns:

Ein etwas größerer Kreis von 100 - 120 Menschen aus der Gemeinde zahlt entweder monatlich durch Selbstbesteuerung oder durch regelmäßige Spenden die Geldmittel, die in peruanischen Gemeinden im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe“ eingesetzt werden. Auf diesem Weg entstanden dort mehrere Projekte, eine Trinkwasserleitung, eine Bewässerungsanlage und vor allem ein großes Gesundheitszentrum in einem riesigen Elendsviertel. Das Grund-

prinzip, das wir angewendet haben, basiert auf der Bereitschaft gegenseitigen Christsein Lernens. Durch die Analyse von Prozessen in den dortigen armen Gemeinden sind wichtige Impulse für ein alltagsorientiertes und lebensnahes christliches Leben bei uns entstanden.

Eine kleine Gruppe von 10 - 20 Mitgliedern, die sich tendenziell immer mehr vergrößert hat, las den peruanischen Katechismus „Vamos caminando“ und konnte damit ihr Konzept von Christsein in der Gemeinde an vielen lebensnahen und anregenden Beispielen der dortigen Glaubensverkündigung weiterentwickeln. Durch Einladung von GesprächspartnerInnen und auch von ProjektleiterInnen in Peru, die zu Aufenthalten in Europa kamen, wurde der Kontakt zu den Gemeinden gezielt auch auf diese Ebene des spirituellen Austausches mit und des Lernens von den lateinamerikanischen Gemeinden hingelenkt. (Beispiele für diesen Lernprozeß: J. Sayer/A. Biesinger, Von lateinamerikanischen Gemeinden lernen, München 1988.)

Für die kreative Suche nach adäquaten Verkündigungslinien für die Situation hier bei uns hat mich dieser Prozeß intensiv geleitet, unruhig gemacht, Neuansätze aber auch zum Absterben lassen sinnloser Strukturen in der Gemeindeverkündigung bewirkt. Wenn ich diesen Prozeß reflektiere, dann komme ich nach meinem derzeitigen Reflexionstand zu folgenden Aspekten:

1. Konkrete Analyse der Situation

Dies ist einerseits eine alte Weisheit und zum anderen frage ich mich, warum sie nicht endlich in den Theorie-Praxis-Zirkel religionspädagogischen Handelns eingebracht ist und *konsequenter* realisiert wird. Die Befreiungstheologie in der Konzeption etwa von Gustavo Gutiérrez basiert schließlich darauf, daß die Auslegung des Evangeliums sich auf die konkreten menschlichen Lebens- und Todeszonen beziehen muß. Wenigstens hat Jesus von Nazareth so verkündigt!

Die Situationsanalyse ist unverzichtbar für jeglichen katechetischen Prozeß, wenn die inkarnationstheologische Grundstruktur des christlichen Glaubens tatsächlich Basis sein soll. „Das gottmenschliche Prinzip“ als Grundansatz jeglicher Verkündigung schreit geradezu danach, in welche konkrete Situation sich denn die Nähe Gottes inkarnieren möchte. Die kirchliche Verkündigung im deutschsprachigen Raum bedarf einer ernsthafteren Auseinandersetzung mit den Ergebnissen einer Situationsanalyse auf ganz verschiedenen Ebenen, etwa der Ebene der öffentlichen Meinung, der innerkirchlichen Auseinandersetzungen, der Leidenszonen im Bereich von Arbeit, Krankheit, Alter und Tod, im Bereich der Todeszonen für die Jugendlichen, die zum „Ausschuß“ der sogenannten sozialen Marktwirtschaft gehören, ebenso wie auf der Ebene der kleinen Welt des privaten Glücks, auf die sich immer mehr Menschen zurückziehen.

Nach meinen Erfahrungen in der Glaubensverkündigung ist für alle Teile erfreulich und stimulierend, wenn uns die Nähe Gottes in der Alltagswelt wie eine Lichtspur aufgeht.

Predigten und Katechesen in Familiengottesdiensten werden anders, Wirklichkeitsgesättigt, wenn sie von Jugendlichen, Familiengruppen, Kindergärten entwickelt und gehalten werden. In vielen lateinamerikanischen Gemeinden ist deswegen der Glaube der Kirche lebensnah geworden, weil daran geglaubt wird, daß in den getauften und gefirmten Christen eben auch der Geist Gottes anwesend ist und nicht nur in den Ordinierten!

Damit hängt ein weiterer Aspekt zusammen, der vor allem für uns als Theologietreibende an Universitäten und Hochschulen von entscheidender Bedeutung werden wird. Es ist die Frage, mit wem wir Theologie betreiben und für wen.

2. Die „interlocutores“ unserer Theologie

Gustavo Gutiérrez hat uns in den Seminaren am Instituto Bartholomé de las Casas in Lima gefragt, wer die „interlocutores“ unserer Theologie in Europa sind. Die „interlocutores“ seiner Theologie sind die Armen Perus und Lateinamerikas. Die „interlocutores“ unserer Theologie im deutschsprachigen Raum sind die Menschen in den Todeszonen und Lebenszonen unseres Gesellschaftssystems, sind die satten, konsumorientierten BürgerInnen und Frustrierten, die trotz des gut gefüllten Warenkorb frustriert und unzufrieden sind. Gustavo Gutiérrez fragte uns auch nach unseren Optionen; welche Optionen treffen wir und für wen? Sind es die Nichtseßhaften, die Asylanten, die Aidskranken oder auch zusätzlich noch ganz andere Bevölkerungsgruppen, denen es an Erlösung, Sinnerfahrung und Lebensperspektive mangelt? Die Option muß lauten: Wir, die Kirche, solidarisiern uns mit Euch in den Sackgassen Eures Lebens, weil wir nicht von dem Glauben lassen können, daß Gott sich auch im Leid den Menschen zuwendet und gerade auch im Leid ihre Nähe sucht.

Als Theologe ist es keine sekundäre Frage oder ein kommunikatives Beiwerk, mit wem ich im Dialog bin, von welchen Menschen ich mir etwas sagen lasse, in welche Häuser ich gehe, welche Gruppen ich einlade oder zu welchen Gruppen ich gehe. Wie bin ich mit den Menschen verbunden, mit denen ich in räumlicher Zeitgenossenschaft lebe, und wie intensiv lasse ich mich auf deren Fragen ein? Oder: Sind sie für mich nur Alibi-Partner und kann meine Theologie am Schreibtisch auch ohne sie entstehen?

Die gesellschaftliche Relevanz der Theologie ist derzeit auch angesichts der innerkirchlichen und theologischen Energieverschwendungen nicht sehr deutlich. Ich warne vor einer weiteren Ghettoisierung der deutschsprachigen Theologie auf innerkirchliche Probleme. Mir fehlen nach wie vor die Theologenerklärungen zu den heißen Themen der Gesellschaft. Die Theologi-

schen Fakultäten und Hochschulen hätten die Aufgabe, im Sinne eines präzisen Selbstbewußtseins im Blick auf Öffentlichkeit, gesellschaftliche und kirchliche Zukunftsvisionen zu realisieren, auch wenn dies bisweilen zu Konflikten führt, die allerdings nach meiner Meinung zwischen den Konfliktpartnern direkt und nicht über die Medien ausgetragen werden sollten. Daß Gott seine Kirche im alten Europa alleine gelassen habe, glaube ich nicht. Es ist vielmehr eine generelle Neuorientierung und vor allem auch der Glaube daran, daß die Kirche als Zeichen des Heiles für diese Welt eine ungeheuerliche Bedeutung hat, vonnöten. Wenn Gott in Europa verschwindet, dann wird dieser Kontinent ärmer und inhuman. In diesem Sinne haben mich die lateinamerikanischen Erfahrungen erheblich ermuntert, auch für die Zukunft nach einer lebensnäheren Theologie weiter zu suchen.

„Die Episode ereignete sich im südlichen Teil des Ersten Südlichen Kontinents, wiederholte sich aber tausendfach während der Zeit, als die Bewohner der Nordwestlichen Randgebiete ihre hochwertige Technologie dazu benutzten, andere Teile Shikastas zu erobern, um ihnen dann Bodenschätze, Arbeitskräfte und Land zu rauben. Die Region, von der hier die Rede ist, hatte die Vorzüge, hoch zu liegen, Wasser und Wald zur Genüge und ein gesundes, trockenes Klima zu haben. Der Boden war fruchtbar. Er ernährte eine Vielzahl von Tieren. Das Land war nicht sehr dicht besiedelt von einem Stamm besonders angenehmer Wesensart; die Menschen waren friedliebend und fröhlich, lachten gern, konnten Geschichten erzählen und verstanden sich auf alle möglichen handwerklichen Fähigkeiten. Alle Bewohner des Ersten Südlichen Kontinents lebten in der Musik: Singen, Tanzen, Herstellen und Spielen von unzähligen Musikinstrumenten gehörten zu ihren Grundbedürfnissen. Sie lebten im Gleichgewicht mit ihrer Umgebung, nahmen sich nicht mehr, als sie zurückgeben konnten. Ihre 'Religion' war ein Ausdruck dieses Einsseins mit dem Land, auf dem sie lebten, die Medizin war eine Erweiterung und ein Ausdruck ihrer Religion, und ihre weisen Männer und Frauen verstanden es, die Krankheiten der Seele zu kurieren. Dieser paradiesische Zustand war allerdings nicht von langer Dauer; jahrhundertlang waren fremde Völker über diesen Ersten Südlichen Kontinent hergefallen, um die Bewohner als Sklaven zu entführen...“

Aus: *Doris Lessing*, *Shikasta*, Canopus im Argos: Archive, Frankfurt/M. 1983, 228f. – D. Lessings Roman hat urgeschichtlich-mythische, prophetische und zeitkritische Dimensionen, aus denen religiöse Lernprozesse existentielle Anregungen bekommen können.
Redaktion: Zwergel.